Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 24 August 1882. Nr. 394.

Deutschland.

Berlin, 23. August. Das „Kl. J." schreibt in einem Artikel „Die militärische Jugend-Erziehung":

In Frankfurt am Main hat sich ein Komitee zur Herstellung der militärischen Jugend-Erziehung gebildet, welches bereit ist, ein Jugend-Bataillon zu bilden. Merkwürdigerweise finden die Bestrebungen desselben bei den Behörden bisher kein Entgegenkommen, obwohl der Feldmarschall Moltke in einem Schreiben an das Komitee als Antwort auf eine Mittheilung über die Bestrebungen desselben sich sehr günstig über diese Absichten ausgesprochen hat und die Förderung der militärischen Jugend-Erziehung für zweckmäßig und nothwendig erklärt.

Dem Ausspruch einer solchen Autorität gegenüber werden hoffentlich bald alle Einwände der Behörden verschwinden und diese Bestrebungen selbst von der Reichsregierung gefördert werden. Den Vorgängen in Frankreich gegenüber ist dies unerläßlich. In Frankreich wird nämlich gegenwärtig die militärische Jugend-Erziehung von Seiten der Regierung organisirt und im großen Maßstabe eingerichtet.

Sinn und Streben der gesammten republikanischen Partei von Grevy bis Clemenceau sind der militärischen Jugend-Erziehung zugewandt. Zwar bestreiten viele praktische Männer in Deutschland derselben jede eigentliche Bedeutung für das Heer; aber es ist doch eine Thatsache von großer Tragweite, daß das Prinzip der militärischen Schulung der gesammten männlichen Jugend eine These der staatlichen Gesetzgebung geworden ist. Und allen pessimistischen Urtheilen über unsere angeblich so materialistische Zeit zum Trotz erscheint es als ein charakteristisches Merkmal des sie erfüllenden Geistes, daß sie hierin der Antike wieder zustrebt.

In Frankreich ist es aber nicht die gesetzlich bereits eingeführte militärische Jugend-Erziehung allein, welche große Perspektiven für die Weiterentwickelung der Heeres-Institutionen eröffnet. Radikal im weitesten Sinne des Wortes sind die Pläne, mit denen sich die Partei Gambetta's bezüglich der Erweiterung oder richtiger der vollen praktischen Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht trägt. Keine Nation vermag bis heute ein Heer zu unterhalten, dem thatsächlich alle Wehrpflichtigen und Wehrtauglichen eingereiht werden. Wenn Gambetta und sein Anhang das heute dennoch anstreben, so zeigen sie damit ein enormes Vertrauen in den Reichthum ihres Vaterlandes, zumal sie jede Herabminderung der Wehrpflicht auf weniger als drei Jahre dabei für ausgeschlossen halten. Zugleich aber gedenken sie, den ganzen Apparat, vermöge dessen der Staatsmechanismus funktionirt, auf die Armee zu basiren.

Kein Staatsamt soll verliehen werden, ohne daß der Kandidat wenigstens ein Jahr lang zuvor dem Staate als Unteroffizier gedient hätte. Das heißt die gesammte Intelligenz des Landes dem Heere dienstbar machen, wie auch unser an gebildeten Elementen Gottlob so reiches Heer sie nicht kennt, nicht träumt.

Haben die Gesetz-Entwürfe, welche auf diese Ziele losgehen, auch bis heute noch nicht Gestalt gewinnen können und ist bis heute noch nicht abzusehen, wie Gambetta und sein Anhang die Verwirklichung ihrer Pläne sich denken, so bleibt es immerhin ein Zeichen der Konsequenz, mit welcher sie an denselben festhalten, daß der Antrag Laisant über eine anderweite Gestaltung der Dienstverpflichtungen gerade deshalb nicht zur Erledigung kommen kann, weil er einem großen Theile der Volksvertretung eben noch nicht radikal genug ist. Die mehrjährige Verschleppung dieser Angelegenheit zeigt also keineswegs, daß Frankreich Gambetta's Pläne als phantastisch bereits verworfen hätte.

Schon aus diesem Grunde darf die militärische Jugend-Erziehung in Deutschland nicht einfach von der Hand gewiesen werden. Es wäre eine Einfältigkeit und Verkehrtheit, wenn man sich von Vorurtheilen bestimmen ließe, die militärische Jugend-Erziehung bei uns nicht so bald als möglich einzuführen.

Es ist dies um so leichter, als bereits das Turnen eine überaus zweckmäßige Grundlage für dieselbe abgiebt. Dasselbe ist in vielen Schulen längst obligatorisch eingeführt, namentlich in allen Gymnasien, Realschulen und höheren Bürgerschulen, auch schon in vielen Volksschulen, außerdem aber bestehen in Deutschland circa dreitausend Turnvereine mit 200,000 Mitgliedern. Es würde also ein Leichtes sein, an diese Organisationen anzuknüpfen und die militärische Jugend-Erziehung einzuführen.

In manchen Schulen ist dies überhaupt schon geschehen. In vielen Turnvereinen werden außer den Geräth-Uebungen auch die sogenannten Frei-Uebungen gepflegt. Schreiber dieser Zeilen hat in der Jugend auf einem Gymnasium seine Bildung genossen, auf welchem ein Landwehr-Offizier die Turn-Uebungen leitete. Dort waren bereits vor dreißig Jahren neben den Geräthschafts- und Frei-Uebungen die Ordnungs-Uebungen eingeführt und zwar genau nach dem Militär-Exerzitium des preußischen Heeres. Mit großem Interesse und Erfolg betheiligten sich die Schüler jenes Gymnasiums an jenen Uebungen. Mit einer vollendeten Exaktheit eignete sich das ganze Schülerkorps diese militärische Uebung an und erntete damit den allgemeinen Beifall. Außerdem aber wurden große Marsch- und Lauf-Uebungen gemacht, welche zur Abhärtung dienten. Aehnlich könnten alle Schulen mit Leichtigkeit und ohne besondere Kosten organisirt werden. Das Turnen gewinnt durch diese Ordnungs-Uebungen ungemein. Die bloßen Geräthschafts-Uebungen vermögen nicht jene Disziplin, jene Adrettheit und Präzision hervorzubringen, wie es die Frei-Uebungen thun, und diese können in allen Schulen, auch in den Volksschulen, in ausgedehntester Weise betrieben werden.

Es müßte daher angeordnet werden, daß in allen Schulen alle Schüler sich obligatorisch von dem zehnten Jahre an diesen Uebungen betheiligen müssen. Außerdem aber würde es sich empfehlen, in den höheren Schulen vom sechszehnten Jahre an auch die Uebungen in den Waffen, im Fechten mit Säbel, Schläger und Bajonnet, einzuführen, sowie Schieß-Uebungen vorzunehmen. Für solche Schüler aber, welche die höheren Schulen nicht besuchen, aber ebenfalls die Ausbildung in der militärischen Erziehung wünschen, würden am besten die Turnvereine diese Ausbildung übernehmen.

Soll aber diese Ausbildung eine feste Grundlage haben, so müssen allen Denen, welche eine solche genossen haben, bestimmte Vortheile zugesichert werden, die darin bestehen, daß dieselben höchstens 2 Jahre bei den Fahnen zu stehen brauchen. Es ließe sich dies sehr leicht erreichen, indem für die militärische Ausbildung ein Statut ausgearbeitet wird, welches theils für die Schulen, theils für die Turnvereine als Grundlage dienen müßte, außerdem aber Inspektoren aus ehemaligen Offizieren angestellt werden, welche die Ausführung dieser Einrichtung zu überwachen haben und die schließlich eine Examinations-Behörde zu bilden hätten, vor welcher sowohl die Einjährigen als auch die Zweijährigen eine Prüfung abzulegen hätten, um nachzuweisen, daß sie sowohl im Turnen als auch in der militärischen Ausbildung einen gewissen Grad erreicht hätten.

So würde ohne große Unkosten mit Leichtigkeit dieses Ziel erreicht werden können. Dadurch würde für Tausende die Dienstzeit verkürzt werden, außerdem aber würde es möglich sein, eine viel größere Zahl wie bisher auszubilden.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" spricht sich heute an leitender Stelle in sehr eingehender Weise über die gemischten Ehen aus. Zunächst konstatirt sie, daß in zwei zu der Diözese Breslau gehörigen Kirchen folgendes Proklama ausgehängt sei:

„Katholische Brautleute

können eine vor Gott und der Kirche gültige Ehe nur schließen vor ihrem Pfarrer und zwei Zeugen und nur durch diese kirchliche Eheschließung das heilige Sakrament der Ehe empfangen. — Ist nur der eine Theil der Brautleute katholisch, der andere aber protestantisch, soll also eine Mischehe eingegangen werden, so kann dieselbe ebenfalls nur durch die katholische Trauung kirchlich gültig geschlossen werden. Katholische Brautleute sollen deshalb, ehe sie auf das Standesamt gehen, um den Zivilakt zu beantragen, sich vorerst mit ihren Taufzeugnissen bei dem Pfarrgeistlichen melden, um das katholische Aufgebot und die Trauung zu bestellen. Diejenigen Katholiken, welche mit einer bloßen Zivilverbindung vor dem Standesbeamten sich begnügen, ohne nachher kirchlich sich trauen zu lassen, oder welche, wenn der eine Theil protestantisch ist, nachher von einem nichtkatholischen Prediger sich einsegnen lassen, werden von der katholischen Kirche als christliche Eheleute nicht anerkannt. Sie schließen sich dadurch von dem Empfang der heiligen Sakramente und den kirchlichen Ehrenämtern als Pathen, Trauzeugen, Kirchengemeindevertreter und dergleichen aus. Ihre Kinder werden kirchlich als unehelich betrachtet, weshalb auch die Mutter nach der Taufe keinen Kirchgang halten darf."

Die Zentrumspresse hatte mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit die Behauptung zurückgewiesen, daß Mischehen, die nur von dem protestantischen Geistlichen eingesegnet würden, von der Kirche als kirchlich ungültig, die Kinder als kirchlich unehelich betrachtet würden. Sorgfältig konstatirt die „Nordd. Allgem. Ztg.", daß über die kirchenregimentliche Anordnung, die hier zu Grunde liege, nichts mit Sicherheit bekannt sei, daß aber dieses Proklama jedenfalls die Auffassung wiederspiegele, welche die fragliche Anordnung seitens einzelner Geistlichen erfahre. Demnächst sucht sie darzuthun, daß dieses Proklama in Widerspruch stehe mit zweifellosen Grundsätzen des kanonischen Rechtes. Die weitere Bestimmung, daß ein katholischer Geistlicher die Einsegnung einer Mischehe verweigern soll, wenn außerdem die Einsegnung durch einen evangelischen Geistlichen nachgesucht wird, berührt die „Nordd. Allgem. Ztg." im Vorübergehen auch, behandelt sie aber als weniger erheblich. (Bekanntlich ist gerade durch diese Bestimmung das Kapitel von den gemischten Ehen neu aufgerührt worden.) Indem schließlich der liberalen Presse Vorwürfe darüber gemacht werden, daß sie sich dieses Themas als eines Angriffsmaterials gegen die Regierung bemächtigt habe, wird das praktische Resultat in folgender Weise zusammengefaßt: „Das Proklama habe für die preußische Regierung eine rechtliche Bedeutung nicht, wohl aber eine politische. Die höhere kirchliche Instanz sei berufen, schleunigst Remedur eintreten zu lassen." Man darf nach den Auslassungen der „Nordd. Allgem. Ztg." mit Sicherheit erwarten, daß bei dem Fürstbischof Vorstellungen gegen jenes Proklama erhoben sind und daß, wenn dieselben erfolglos bleiben, Vorstellungen bei dem päpstlichen Stuhl folgen werden. — Ob der Erlaß des Fürstbischofs an die Staatspfarrer für die Regierung auch eine politische Bedeutung hat, erfahren wir einstweilen noch nicht.

— In Frankreich beschäftigt man sich fortwährend mit den seltsamen Unruhen, die in Montceau-les-Mines stattgefunden. Der „National" bemerkt hierzu:

„Wenn man dem „Journal de Saone-et-Loire" glauben darf, so haben die Rädelsführer, deren geheimnißvolles Treiben und gewaltthätiges Vorgehen an die „Chauffeurs" aus der Zeit des Direktoriums erinnern, schon vor mehreren Wochen Rekruten zu werben und die friedlichen Bevölkerungen der Gegend mit ihren Drohungen zu erschrecken gesucht. Nach demselben Blatte wäre es auch nicht das Verdienst der Regierung, wenn die Anschläge der „schwarzen Bande" mißglückt sind und die Taugenichtse sich darauf beschränkt haben, eine Kirche und einige geistliche Anstalten zu brandschatzen. Als der Direktor einer der Gruben, welcher dem Komplott zufällig auf die Spur gekommen war, dem damaligen Präfekten, Herrn Hendle, davon Anzeige machte, soll sich dieser darauf beschränkt haben, das Exemplar der Statuten der geheimen Gesellschaft, welches man ihm vorwies, achselzuckend in die Tasche zu stecken. Allerdings war der Angeber ein ausgemachter Reaktionär; aber war dies ein genügender Grund, so bestimmte Winke in den Wind zu schlagen? Konnte man nicht Präventivmaßregeln ergreifen, statt daß man später die Waffengewalt aufbieten mußte, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Untersuchung wird jede Verantwortlichkeit ins Licht stellen. Wenn, wie der „Progres de Saone-et-Loire" gestern versicherte, die Affichen des revolutionären Komitees am 5. August in Montceau angeschlagen und schon in der folgenden Nacht alle auf dem Gebiete der Gemeinde errichteten Kreuze zertrümmert wurden, so ist die Verwaltung strafbar, daß sie erst neun Tage später, am 15. August, daran dachte, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen."

Wie man dem „Temps" aus Montceau telegraphirt, sind im Ganzen 24 Individuen verhaftet worden. Davon stammt eines aus dem Departement Eure-et-Loire, ein zweites aus Paris, alle übrigen sind in Saone-et-Loire einheimisch. (!) Der Hauptveranstalter der sozialischen Gesellschaften der Gegend ist der Arbeiter Dumay, ehemaliger Maire von Creuzot; sein eifrigster Agent in Montceau war Bittraux aus Blanzy, den man ergriffen hat. Von einer Bevölkerung von 3000 Arbeitern haben nur etwa 400 an den Unruhen theilgenommen, und die meisten von ihnen wichen auch nur der Gewalt, indem die Rädelsführer sie bei Nacht in ihrer Wohnung aufsuchten und mit dem Revolver in der Hand zwangen, ihnen zu folgen.

— Aus Petersburg meldet man dem „W. Extrabl." über eine unliebsame Störung, welche die Vorbereitungen zur Krönung des Zaren erfahren haben sollen. Die acht Schimmelhengste, welche bestimmt waren, den Krönungswagen zu ziehen, sollen gestern todt im Stalle gefunden worden sein. Es ist zweifellos, daß dieselben von den Nihilisten, wahrscheinlich durch Gift, getödtet worden sind.

Provinzielles

Stettin, 24. August. Die Regierungsbehörden haben in Folge höherer Anweisung eine Erhebung über die vom 1. Januar bis zum 30. Juni d. J. erfolgten Auswanderungen angeordnet. Die Nachweisung muß enthalten Namen, Alter, Wohnort des Ausgewanderten oder der gesammten Familien Ausgewanderter, Name des Auswanderungsorts, muthmaßlichen Grund der Auswanderung und bemerkenswerthe bei denselben hervorgetretene Erscheinungen. In dieser letzten Rubrik sollen namentlich die Umstände für solche Fälle angegeben werden, in denen der Betreffende sich den aus dem Gemeindeverbande der Familienangehörigkeit einem Dienst- oder Arbeitsvertrag-Verhältniß für ihn sich ergebenden Verbindlichkeiten entzogen hat. Die Nachweisungen müssen bis zum 1. September d. J. an die Distriktsbehörde und bis zum 8. September mit dem Berichte der Guts- und Gemeindevorsteher an das Landrathsamt eingesandt werden.

— In Folge der August-Kravalle im v. J. war auch gegen den Kaufmann G. Anklage wegen groben Unfugs erhoben, derselbe wurde jedoch in erster und zweiter Instanz freigesprochen. Durch das Auftreten der Schutzleute bei dem zur Anklage gestellten Vorgange glaubte Herr G. beleidigt zu sein, gleichzeitig glaubte er, daß die Beamten sich dabei Uebergriffe zu Schulden haben kommen lassen und reichte er deshalb gegen 3 Schutzleute eine Denunziation bei der Königl. Staatsanwaltschaft ein, in welcher er dieselben beschuldigt, gegen die §§ 123, 185, 201, 223, 239, 340, 341, 342, 373 und 374 des Str.-G.-B. verstoßen zu haben, jedoch sowohl die Königl. Staatsanwaltschaft wie die Ober-Staatsanwaltschaft lehnte die Einleitung des Verfahrens ab. Herr G. beruhigte sich dabei nicht, sondern trug auf Grund des § 170 der Straf-Prozeß-Ordnung beim Oberlandesgericht auf gerichtliche Entscheidung an. Doch auch hier wurde Herr G. kostenpflichtig abgewiesen. In den Gründen heißt es: daß in den den Polizeibeamten zur Last gelegten Handlungen rechtswidrige und strafbare Handlungen in keinem Falle zu finden sind, weil durch die Erhebungen in der Untersuchung wider G. und durch die Aussagen seiner eigenen Zeugen außer Zweifel steht — wenn er nicht gar, was in einem besonderen Verfahren festzustellen bleibt, sich selbst eines Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hat — daß er den im Interesse der öffentlichen Ordnung erlassenen Anordnungen der Sicherheitsorgane gegenüber nicht dasjenige Entgegenkommen an den Tag gelegt hat, welches von einem ordnungsliebenden Bürger bei den für die Beamten obwaltenden, außergewöhnlich schwierigen und deren ganze Thatkraft und Hingabe erfordernden Verhältnissen erwartet werden muß.

— Eines der größten Laster, dem junge Leute oft zum Opfer fallen, ist das Spiel und manch junger Mensch hat dadurch schon seine ganze Zukunft zerstört und sich selbst wie seine Familie in's Unglück gestürzt. Ein solcher Fall brachte auch den noch im jugendlichen Alter stehenden Kellner Hermann N. in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts auf die Anklagebank. Derselbe war im vorigen Jahre während 5 Monaten als Zimmerkellner im „Hotel de Russie" hierselbst angestellt und hat sich, nach Aussage seines Chefs, stets tadellos geführt. N. hatte u. A. von den im Hotel logirenden Reisenden jeden Morgen die Gelder einzukassiren und hatte in Folge dessen oft größere Beträge bei sich. Am Abend des 11. November v. Js. begab sich N. nach Schluß des Geschäfts in ein Restaurant auf der Lastadie, wo er bald mit einigen Kollegen zu tempeln begann. Hierbei verlor er nicht

nur seine Baarschaft, sondern auch ca. 80 Mark von dem für seinen Chef vereinnahmten Gelde. Er war nicht im Stande, das Geld aus seiner Tasche zu decken, auch bei seinen Freunden konnte er eine so hohe Summe nicht aufbringen und er entfernte sich am nächsten Morgen aus dem Geschäft seines Chefs, nachdem er vorher bei den Reisenden circa 375 Mark eingezogen hatte. N. fuhr zunächst nach Hamburg und dann nach Breslau. Von letzterem Ort schrieb er einen Brief an seine hier wohnende Mutter, worin er derselben anzeigte, daß er sich das Leben nehmen wolle. Dies war aber nur ein Schreckschuß, denn, nachdem ein Steckbrief gegen N. erlassen war, fand sich derselbe hier wieder ein und wurde in Haft genommen. Er gestand die That reumüthig ein und wiederholte auch bei seiner heutigen Vernehmung dies Geständniß. Mit Rücksicht hierauf erkannte der Gerichtshof nur auf 3 Monate Gefängniß.

Auch die nächste Verhandlung betraf eine Unterschlagung. Bei der Handlung Albert de la Barre u. Komp. hierselbst war während 1½ Jahren der Geschäftsreisende Adolf Dietz angestellt und hatte derselbe die Provinzen Pommern, Preußen und Schlesien zu bereisen. Derselbe erhielt außer einem Gehalt von 1500 Mark auch 15 Mark tägliche Diäten. Trotz dieses ganz erheblichen Gehalts kam D. damit nicht aus. Er war berechtigt, auf seiner Reise von den Geschäftskunden Gelder für gelieferte Waaren einzuziehen. Im April d. Js. befand sich D. in Marienburg und hatte 1343 Mark für seinen Chef eingezogen; er sandte diese Summe jedoch nicht an sein Haus, sondern verschwand plötzlich von Marienburg. Anfangs glaubte man, D. hätte sich ein Leid zugefügt und wurden deshalb die eingehendsten Recherchen in der Umgegend von Marienburg angestellt, auch die Nogat in allen Theilen durchsucht. Diese Nachforschungen blieben jedoch erfolglos, da D. nach Wien geflüchtet war und dort auch Stellung gefunden hatte. In Folge eines gegen ihn erlassenen Steckbriefes wurde derselbe dort aufgefunden und nach hier transportirt. Auch er war bei der heutigen Vernehmung geständig und wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

— Der Pianoforte-Fabrikant und vereidigte Sachverständige E. Wilke, hier, hat weitere Verbesserungen an kreuzsaitigen Pianinos erfunden und dem kaiserlichen Patentamte eingereicht. Die Anmeldung ist sub W. 2008, Abth. I., eingetragen.

— Das Elysium-Theater wird am nächsten Mittwoch eine Novität unseres Mitbürgers Herrn Eugen Schneider zur Aufführung bringen. Das Stück ist betitelt „Dievenow" und spielt in dem gleichnamigen Badeort an der Ostsee. Für die vielen Besucher des letzteren dürfte obiges Lustspiel daher von besonderem Interesse sein, zumal es in gefälliger Sprache eine Menge spannender Situationen von lokaler Treue schildert.

— In vergangener Nacht wurde das Komtoir des Kaufmanns Zander, Pommerensdorferstraße 22, erbrochen und daraus 686,73 Mark gestohlen. Der Dieb hat von außen eine Fensterscheibe eingedrückt, ist eingestiegen und hat das Geldspind erbrochen.

„ **Stargard**, 23. August. Gestern begann in unserer Stadt die fünfte Jahresfeier des Provinzialvereins für innere Mission. Zur Feier des Tages und zu Ehren der auswärtigen Gäste hatten öffentliche und viele Privatgebäude geflaggt. Die hier Vormittags, namentlich aber die Nachmittags angekommenen Eisenbahnzüge brachten Geistliche und Freunde der Mission aus allen Theilen Pommerns und auch darüber hinaus. Alte Bekannte, Studiengenossen und Jugendfreunde feierten gleichzeitig ein frohes Wiedersehen. Nachmittags um 4 Uhr begann in dem Gast'schen Hotel die Konferenz der Agenten des Provinzialvereins mit dem Herrn Reiseprediger Wegeli über innere Vereinsangelegenheiten. Hieran schloß sich um halb 7 Uhr eine Abendandacht in der St. Marien-Kirche. Die Predigt hielt der Herr Pastor Havenstein aus Witzmitz, welcher er den Text „1. Johannis 3, Vers 14", zu Grunde legte. In recht beredten, zu Herzen dringenden Worten wies der Herr Pastor darauf hin, daß die Menschheit in leiblicher und geistiger Beziehung immer mehr und mehr verkommen sei, und auf dem Felde der inneren Mission reiche und segensreiche Arbeit zur Besserung der Verhältnisse nöthig wäre und von dem Verein angestrebt würde, wozu ein Jeder seinen Theil beitragen möge. Nach Beendigung des Gottesdienstes fand eine freie Vereinigung im Stein'schen Saale statt, an welcher sich gegen 100 Personen betheiligten. Gewiß wäre die Betheiligung noch eine größere gewesen, wenn nicht der seit 6 Uhr Abends anhaltende starke Regen eingetreten wäre. Der Herr Oberbürgermeister Pehlemann begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt, worauf der Herr Graf von Bismarck-Bohlen im Namen des Vereins dankte, wobei er des Herrn Vorsitzenden des Vereins, Graf Krassow, gedachte, welcher leider eines Unwohlseins halber zu erscheinen verhindert sei. Zunächst berichtete nun der Herr Pastor Bernhard aus Kückenmühle über die Erbauung und den weiteren Fortgang der Anstalt „Tabor" für Epileptische. Sodann ergriff das Wort der Direktor der Berliner Stadtmission, Herr Pastor Haussig. Er schilderte die Zustände in Berlin als sehr traurige und sagte, daß auch dort viel zu bessern bliebe. Dieser Ausführung schloß sich dann der Herr Reiseprediger Wegeli an, indem er diese Zustände auch als in Stettin herrschend bezeichnete und um Unterstützung zur Besserung der dortigen Verhältnisse ersuchte. Nach 10 Uhr Abends wurde die Sitzung geschlossen. Heute früh wurde nun der Hauptgottesdienst eingeläutet, welcher in der stark besuchten Marienkirche um 9 Uhr Vormittags begann. Der von dem Herrn Superintendenten Haupt abgehaltenen Liturgie, deren gesanglichen Theil die hiesige Liedertafel ausführte, folgte die Predigt des Herrn Superintendenten Eichler aus Ueckermünde über Marcus 11, Kapitel 9, Vers 13. Nachdem der Herr Redner auf die Zwecke und Ziele der inneren Mission hingewiesen hatte, kam er schließlich auf die Thätigkeit, welche zur Erreichung der gesteckten Ziele zu entfalten sei und erflehte zu dieser Arbeit den Segen des Himmels. Nachdem der Gottesdienst um 11 Uhr geschlossen war, begannen um halb 12 Uhr die Verhandlungen in der Aula des neuen Gymnasiums. Zunächst sprach Herr Pastor Schuster aus Duisburg über das Zusammenwirken der kommunalen, kirchlichen und freiwilligen Armenpflege. Er führte aus, daß nicht allein der Staat die Verpflichtung der Armenpflege habe, sondern daß diesem zur Stütze Vereine und vor allen Dingen auch die Kirche dienen müßten, nur auf diese Weise und durch gemeinsames Wirken sei das geistige und leibliche Wohl der Menschheit zu fördern und zu heben. Hierauf sprach noch der Herr Konsistorialrath Dr. Krummacher aus Stettin über innere Mission und die Frauen. Die äußerst interessanten Verhandlungen schlossen erst um 3¾ Uhr Nachmittags, nachdem in der Zwischenzeit eine Pause von 20 Minuten gemacht worden war. Nachmittags 4 Uhr begann das gemeinschaftliche Diner im Gast'schen Hotel unter zahlreicher Betheiligung. Nach Beendigung desselben fand um 7 Uhr in der wegen ihrer vortrefflichen Akustik bekannten Marienkirche ein geistliches Konzert statt, woran sich der hiesige Musikverein und die Liedertafel betheiligten. Damit schloß dann dieses schöne Fest, welches nicht nur zum Heile und Segen der inneren Mission gefeiert wurde, sondern hat dasselbe auch gleichzeitig eine bleibende Erinnerung in den Herzen aller Theilnehmer geschaffen.

♂ **Bütow**, 22. August. Gestern Mittag ertrank im Jungfernmühlenteich beim Baden ein bei dem Bau der Eisenbahn beschäftigter Arbeiter. Da der Teich gerade nicht groß und auch nicht sehr tief ist, so muß angenommen werden, daß der Unglückliche im Wasser die Krämpfe bekommen hat und somit nicht an das Ufer kommen konnte. Die Anstrengungen, den Ertrunkenen ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Name und Heimathsort ist bis jetzt noch nicht konstatirt worden. Die Leiche wurde ins Stadtlazareth überführt. — So verzagt, wie der Landmann bei der Roggenernte der Zukunft entgegenblickte, schaut er in dieselbe jetzt traurig bei der Ernte des Sommerkornes. Der Hafer und Weizen liegt theils gemäht auf den Feldern oder steht noch auf dem Halme, es können aber des immer wieder sich einfindenden Regens wegen nicht die nöthigen Vorkehrungen zum Trocknen und Einfahren vorgenommen werden. Es wäre traurig, wenn das in diesem Jahre so herrliche Sommerkorn Schaden erleiden möchte. Bei der Kartoffel hat der Regen bereits Spuren von Krankheiten zurückgelassen. Hauptsächlich trifft dies bei denjenigen im starken Acker zu. — Statt Sonnabend, den 2. September, beabsichtigt der hiesige Kriegerverein das diesjährige Sedanfest am Sonntag, den 3., im Schützenhause zu feiern. Es sind zur Theilnahme an dieser Festlichkeit sämmtliche Vereine der Stadt eingeladen und werden in corpore Theil nehmen. Am Abend des vorhergehenden Tages findet Zapfenstreich statt. Am 3. September, Morgens 6 Uhr, Reveille und um ½1 Uhr Generalmarsch. Um 2 Uhr treten sämmtliche Mitglieder vor dem Vereinslokale — Gerths Hotel — an und nachdem die eingeladenen Vereine abgeholt, bewegt sich der Zug nach dem Schützenhause. Hier findet Konzert und Volksbelustigung statt. Abends wird das Fest mit einem Ball im Vereinslokale beschlossen.

Für Erweiterung der Pfennigsparkasse gingen außer erstgemeldeten 14 M. 20 Pf. noch ein: Von Karl Pankow 1 M., Heinr. Biermordt 1 M., Franz Petri 1 M., Adolf Pankow 1 M., J. Kollat 1 M., L. Luccow 4 M., G. 50 Pf., M. 50 Pf., Lrb. 50 Pf., Frau D. R. 50 Pf., Mögebauer 50 Pf., Albrecht 50 Pf., G. 10 Pf., Claußen 1 M., B. 50 Pf., Linde 50 Pf., W. Quandt 50 Pf., G. Wodischeck 50 Pf., L. P. 50 Pf., M. F. 50 Pf., C. D. 50 Pf., H. L. 50 Pf., E. A. 50 Pf., S. 50 Pf., Wichmann 50 Pf., L. D. 1 M., S—d. 50 Pf., E. M. 50 Pf., „Blau Veilchen" 35 Pf., „Schön' Röschen" 35 Pf. Im Ganzen 35 M. 50 Pf. Weitere Beiträge nehmen wir gern entgegen.

Die Redaktion.

Vermischtes.

— Die von der französischen Regierung eingesetzte „Commission superieure du Phylloxera" gibt in ihrem letzten Berichte eine wahrhaft erschreckende Darstellung der Verwüstungen, welche die Reblaus in den Weinbergen der „Charente", dem Produktionslande des Cognac, angerichtet hat. Fast die Hälfte des früheren Bestandes ist vernichtet. Wenn trotzdem eine noch eben so große Ausfuhr von Cognac wie früher besteht, so läßt sich dies nur dahin erklären, daß ein großer Theil der ausgeführten Waare mit Hülfe fremden Sprits fabrizirt ist. Und in der That ist die Einfuhr deutschen Sprits nach Frankreich ungemein gestiegen, abgesehen davon, daß in Frankreich selbst eine große Anzahl von Spritfabriken in den letzten Jahren entstanden sind. Es wäre thöricht, zu glauben, daß aller Cognac, der aus Frankreich kommt, Naturprodukt sei. Vielmehr gelangt oft deutscher Sprit in Cognac vermischt in seine Heimath zurück, nachdem dafür die Hin- und Rückfracht, sowie der deutsche Eingangszoll von 48 M. für 100 Kilo bezahlt ist. Dieser Thatsache gegenüber muß es mit Freude begrüßt werden, daß die Cognacfabrikation in Deutschland auf einer gewissen Höhe steht, und sich immer mehr vervollkommnet. So lesen wir in der von dem Vorstande der deutschen Spritausstellung herausgegebenen Zeitung, daß der von der Export-Kompagnie für deutschen Cognac in Köln a. Rhein fabrizirte Cognac nach wissenschaftlichen Urtheilen ein gutem französischen Cognac gleichstehendes Produkt sei. Es ist erfreulich, daß Deutschland sich auch auf diesem Gebiete zum Theil von unserm Nachbar jenseits des Rheines emanzipiren kann.

— (**Wie die Engländer in den Krieg ziehen.**) Alles, was schön und theuer ist, sagte der sonst so praktische John Bull, und griff recht tief in seinen mit Sovereigns so wohlgespickten Geldbeutel, um seine militärischen Landeskinder so präsentabel als möglich auszustaffiren. Nicht nur durch seine Monstrekanonen und Hochlandspfeifer, sondern auch durch die Eleganz seiner Krieger wollte er den dummen kaffeebraunen Fellahs imponiren, und da er, wie allbekannt, heidenmäßig viel Geld hat, so genirte ihn auch blutwenig der Kostenpunkt. So equipirte denn Old England sehr nobel seine Horse- und Life-, seine Scotch- und Coldstream-Garden und wie sie alle heißen, die Eckpfeiler des Britenheeres, die da drunten am Nildelta das Leopardenbanner zu Ehren bringen sollen. Allerdings erregte die Art und Weise, wie diese Ausrüstung geschah, maßlose Verblüffung bei Fachleuten und ungetheilte Heiterkeit bei den Laien. Man muß sie nur mit eigenen Augen geschaut haben, die armen Opfer der britischen Heeres-Adjustirungskommission, um eine gehörige Dosis negativer Hochachtung für diese jedenfalls sonst most honourable Corporation in sich aufzunehmen. Man betrachte sich einmal so einen unglückseligen Expeditionsgardisten von Kopf bis zu Fuß. Vor Allem das Schuhwerk. Stiefletten von Glacéhandschuhleder mit papierdünnen Sohlen, höchst fashionable zu Ihrer Majestät Drawing Rooms oder für einen Hofball in St. James Palace, hingegen von höchst fraglicher Qualität, wenn es gilt, in Gewaltmärschen durch den Wüstensand zu waten. An diese famosen Stiefletten schließen sich hellgelbe Gamaschen von feinem englischen Schweinsleder, welche dem Troupier zwar ein recht eleganten sportmanlikes Air verleihen, aber das Unangenehme haben, daß die Befestigung ihrer 20 Hornknöpfe, Tuchstrupfen, Lederriemen und dergleichen eine weit längere Zeit erfordert, als die schurkischen Beduinen, welche meist fluchwürdige Nachtangriffe lieben, den aufgestörten Briten zur Vollendung ihrer Toilette gewöhnlich zu lassen belieben. Die seidenen Leibbinden, die jedes Kriegers Lenden umgürten, wären vom hygienischen Standpunkte so übel nicht, aber die Weisheit des War office hat diese Schärpen als passendes Objekt ersehen, um darin eine ganze Masse nöthiger und unnöthiger Gegenstände, darunter ein stattliches Revolverpaar — einzuknöpfen, welche Dinger nicht nur in höchst unkomfortabler Weise ihrem Träger zwischen den Beinen schlenkern, sondern auch durch ihr Gewicht den Seidengurt, an dem sie befestigt sind, bis an die Kniegegend niederziehen, so daß dadurch dem unglücklichen Eigenthümer das Marschiren, Knien und Hocken gänzlich verleidet, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Noch possierlicher sind die schweren Reiter der Horse- und Life-Garde adjustirt. Diese Paradetruppe, die seit dem Tage von Waterloo zum ersten Male die heimischen Kreidefelsen verlassen, hat zwar ihren funkelnden Küraß und ihren Stahlhelm als für die heiße Zone unpraktisch zu Hause gelassen, aber ihre bis über den Ellenbogen reichenden Stulpenhandschuhe und gigantischen Kanonenstiefel beibehalten. Von letzteren, die sich einer ganz außerordentlichen Gewichtigkeit erfreuen, behauptet der Londoner Volkswitz, daß jedweder Reiter durch Freundesarme in die monströsen Röhren hineingehoben werden muß, um dann, gänzlich unbehülflich geworden, durch handfeste Kameraden in den Sattel bugsirt zu werden. Ebenso praktisch, wie diese Monstrestiefel, sind die Röcke, welche hohe steife Roßhaarkragen besitzen, die äußerst fördernd für Schlagflüsse sind. Die Waffenröcke prangen im historischen Scharlach; so ein englisches Bataillon nimmt sich, von der Ferne gesehen, wie ein Riesenmohnfeld aus, und es ist schier dem schlechtesten Schützen nicht leicht möglich, ein so leuchtendes Ziel zu verfehlen. Dem Vernehmen nach gedenkt Arabi Pascha der britischen Heeres-Adjustirungs-Kommission, die seine Gegner in für ihn so praktischer Weise ausrüstete, durch eine Dankadresse seine Anerkennung auszusprechen.

— Am Sonnabend hat in Blasewitz die Hochzeit die Tochter des früheren Ober-Präsidenten von Hessen Nassau, v. Ende, mit dem Sohne des Geh. Kommerzienraths Krupp in Essen stattgefunden. Abends traf das neuvermählte Paar in Berlin ein und ist zu mehrtägigem Aufenthalt in einem hiesigen Hotel abgestiegen.

— (Nerven als Nähmaterial). Das Neueste auf dem Gebiete der Operationstechnik ist, wie ein englisches Fachblatt berichtet, die Verwendung von Nerven zum Vernähen von Wunden. Früher wurde dazu Seide oder Silberdraht verwendet, deren Wiederentfernung aus der geheilten Wunde aber oft Schwierigkeiten machte. Seit Einführung der antiseptischen Wundbehandlungsmethode sann man auf ein aus organischen Substanzen bestehendes Nähmaterial, das, nachdem es die Vereinigung der Wundränder bewirkt, während des Heilungsprozesses in der Wunde selbst einheilen konnte: Man erfand das sog. Katgut, d. i. Thierdärme, die besonders präparirt und zu Fäden zusammengedreht sind. Und es ist Thatsache, daß ein großer Theil der Menschheit, nämlich alle diejenigen, die sich einer Operation unterwerfen mußten, auf diesem Wege thierische Bestandtheile dauernd aufgenommen haben, allerdings ohne jeden Schaden. — Doch auch das Katgut scheint nicht das Ideal eines Nähfadens zu sein, und so kamen denn englische Chirurgen auf den Gedanken, thierische Nerven dazu zu verwenden. Als Material wurde der Nervus ischiadicus des Kalbes benutzt, und dieser soll sich durch größere Festigkeit und Glätte vor dem bisher gebräuchlichen Katgut auszeichnen.

— (**Schnupfen und Pips der Hühner.**) Bei naßkaltem Herbstwetter und in der Mauserzeit erkälten sich manche Hühner. Ihre Stimme wird heiser, sie husten, lassen einen piepsenden Ton hören und sperren den Schnabel auf, weil sie durch die mit Schleim verklebten Nasenlöcher keine Luft schöpfen können. Sobald ein Huhn in dieser Weise erkrankt, setze man es in einen Korb mit Heu, decke denselben zu und stelle ihn an einen warmen Ort. Die Nasenlöcher reinigt man täglich mit warmem Wasser und bestreicht sie nach dem Abtrocknen mit Oel. Zur Nahrung gebe man dem Huhne nur weiches Futter und lauwarmes Wasser; gewöhnlich wird es bei dieser Behandlung schon in wenigen Tagen gesund.

— (**Menschenkenntniß.**) Der Maire einer südfranzösischen Stadt sah auf dem Markt einen Auflauf. Polizeiliche Hülfe war nicht zur Hand; er stürzte hinzu und schrie: „Messieurs! Ich komme im Namen der Stadtverwaltung, um freiwillige Gaben für eine arme Wittwe von Ihnen in Empfang zu nehmen!" Der Auflauf zertheilte sich sofort.

Handelsbericht.

Berlin, 17. August. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Ueber die Lage des Buttermarktes ist wenig Neues zu berichten. Die stark erhöhten Preise schrecken die Händler vor größeren Käufen zurück und haben den ohnehin geringen Konsum noch mehr eingeschränkt. Andererseits sind die Einlieferungen klein und größere Läger fast nirgends vorhanden, so daß es fast den Anschein hat, als ob das bevorstehende Geschäft zur Herbstsaison ein ebenso schwieriges werden dürfte, als es die Frühjahrskampagne gewesen. Die Exportfrage hat an den Seeplätzen der eingetretenen warmen Witterung wegen eine Unterbrechung erfahren und an unserm Platze stagnirt das Geschäft noch immer, wenngleich nicht zu verkennen, daß ein Umschwung zum Besseren im Anzuge zu sein scheint.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—120 M., Mittelbutter — M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—118 M., ostfriesische 100—105 M., Elbinger 100 M., pommersche — M., schlesische 93—95 M., baierische Sennbutter — M., galizische 83—86 M., ungarische 80—82 M. per 50 Kilo.

Das warme gewitterreiche Wetter beeinflußte die Eierbörse vom 17. d. Mts., welche in ziemlich flauer Stimmung schloß, wobei Preis auf M. 2,85 per Schock zurückging. Bei mäßigem Geschäft stellte sich Eierpreis an heutiger Börse auf M. 2,85 bis 2,90 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 23. August. Nach Beendigung der Manöver der kombinirten Kavalleriedivision des 14. Armeekorps bei Neumalsch hat Prinz Friedrich Karl heute Karlsruhe verlassen.

Konstantinopel, 23. August. In Folge der Vorstellungen des Botschafters Lord Dufferin hat die Pforte die Frage der Ausfuhr der nach Egypten bestimmten Maulthiere in einer England befriedigenden Weise geordnet.

Munir Bey, Einführer der Botschafter beim Sultan, und Scheikh Ahmed Essad, welche gestern im Auftrage des Sultans bei Lord Dufferin waren, hatten mit demselben eine lange Unterredung.

Konstantinopel, 23. August. Wie verlautet, ist die Zögerung des Sultans, die Militärkonvention abzuschließen, dadurch verursacht worden, daß ihm Zuschriften aus Syrien, Arabien und Egypten zugegangen sind, welche ihn mit dem Verlust des Khalifats bedrohen, wenn er den Forderungen der Engländer nachgäbe. Die Araber würden in den Verlust Egyptens nicht willigen.

Es zirkuliren hier Gerüchte von Ruhestörungen in Syrien; in Beyrut soll ein Christ ermordet und mehrere Christen mißhandelt worden sein. Drusen vom Libanon hätten maronitische Dörfer angegriffen, der Gouverneur von Damaskus hätte Verstärkungen verlangt, um die Ruhe wieder herzustellen.

Alexandrien, 23. August. Als das österreichische Kanonenboot „Nautilus" am verflossenen Montag auf der Fahrt von Port-Said nach Alexandrien nahe an Abukir vorüberkam, ließ der Kommandant desselben, da er eine weiße Fahne auf dem Fort sah und daraus schloß, die Engländer hätten dasselbe besetzt, zwölf Marine-Soldaten mit einem Offizier an's Land steigen, die alsbald in die Hände der Egypter fielen und zu Gefangenen gemacht wurden.

Aus Ismailia meldet man, daß die Egypter seit der am Montag erlittenen Niederlage von Shalouif alle ihre Stellungen zwischen Suez und Ismailia aufgegeben hätten und sich in Auflösung in der Richtung auf Zagazig zurückziehen. In Talelkebir stehen starke egyptische Streitkräfte, die Avantgarde derselben in der Stärke von 3000 Mann befindet sich zehn Meilen von Ismailia, ein Bataillon indischer Infanterie landete in Suez, die indische Kavallerie wird hierher kommen.

Alexandrien, 23. August. Riaz Pascha erklärte sich bereit, ein Minister-Portefeuille unter Cherif Pascha anzunehmen. Die Konstituirung des neuen Ministeriums dürfte aber nicht vor morgen erfolgen, wo Haidar Pascha erwartet wird, welcher ebenfalls vom Khedive hierher berufen ist und welcher das Finanz-Portefeuille übernehmen dürfte.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman
von
Ludwig Habicht.

1)

(Nachdruck verboten.)

Die Brüder.

In den verwachsenen, vom fallenden Laube dicht bedeckten Gängen des großen ziemlich verwilderten Gartens, der Schloß Radzionka umgab, schritten in der Frühe eines Herbstmorgens zwei junge Männer auf und ab.

Der ältere von Beiden, der kaum dreißig Jahre zählen mochte, aber mit seinem wettergebräunten, scharf ausgeprägten Gesicht noch älter aussah, war eine große stattliche Erscheinung. Schon der kräftige, muskulöse Körperbau, die breite Brust, die stramme Haltung, wie der rasche, feste Gang, bekundeten einen energischen, selbstbewußten Charakter. Stirn und Nacken verriethen ihrer Bildung nach sogar einen an Halsstarrigkeit grenzenden Eigensinn, der Mund, mehr groß als klein, drückte in seinen Linien eine starke Willenskraft aus, während die vollen Lippen darauf hindeuteten, daß ihr Besitzer den Freuden des Lebens nicht abhold sei. Nase und Kinn waren ebenfalls stark ausgeprägt, das ganze Gesicht mit den etwas hervorstehenden Backenknochen würde unschön, ja beinahe abstoßend gewesen sein, hätte das dunkle, lockige Haar und der schöne volle Bart den Eindruck des Eckigen und Massiven, den es hervorbrachte, nicht gemildert, hätten die grauen Augen, welche in der Erregung recht böse aufflammen konnten, nicht oft einen so gutmüthigen, ja zuweilen einen so sanften Blick gehabt, der das ganze Gesicht verklärte und verschönte.

Mit einem solchen Blick schaute der junge Mann jetzt wieder auf seinen um mehrere Jahre jüngeren, hochaufgeschossenen, schmächtigen Gefährten, der mit blondem Haar, weichen, etwas verschwommenen Zügen und träumerisch in die Welt blickenden blauen Augen an seiner Seite wanderte, ohne ein Wort auf die lebhaften Aeußerungen des Andern zu erwidern, der deshalb ungeduldig ihm plötzlich auf die Schulter klopfte und vor ihm stehen bleibend, beinahe heftig ausrief:

„Felix, Junge, ich glaube gar, Du schläfst mit offenen Augen? Hörst Du, was ich Dir sage?"

Der Andere fuhr wie aus einem Traume empor. „Wie kannst Du nur so denken, Werner, kein Wort ist mir entgangen."

„Das käme auf die Probe an", lachte der Aeltere gutmüthig, „verargen könnte ich Dir es nicht, wenn Du den versäumten Morgenschlaf im Gehen einzuholen suchtest, habe ich Dich doch vor Thau und Tag aus dem warmen Neste herausgeholt."

„O, ich war schon lange wach, als Du mich riefest", betheuerte Felix.

Werner drohte ihm lachend mit dem Finger.

„Mache doch keine Flausen, Kleiner, Du weißt, Du kommst bei mir damit nicht durch und hast es mir gegenüber auch gar nicht nöthig. Ich mußte ja drei, vier Mal klopfen, ehe Du mich hörtest."

„Warum ließest Du mich denn nicht länger schlafen?" fragte Felix unbekümmert darum, daß er dadurch die Unwahrheit seiner vorigen Behauptung zugab.

„Weil ich Dich eine Stunde für mich ganz allein haben wollte!" rief Werner eifrig. „Seit Deiner Ankunft gestern Morgen nahm Dich zuerst unser Alter in Beschlag, dann kam Josepha, dann Fichtner, dann der Oberförster, für mich fiel wenig ab, und heute wird es nicht lange währen, so füllt sich das ganze Schloß wieder mit Gästen."

„Ist es immer noch so wie früher?" fragte Felix dazwischen.

„Noch viel toller ist's", entgegnete Werner, „heute soll es ein besonders lustiger Tag werden, Papa feiert ja seinen Geburtstag, nun, ich gedenke nicht dabei zu sein, sondern ihn auf meine Art zu feiern."

„Du willst fort?" fragte Felix erstaunt.

„Ja, und deshalb mußte ich Dich in aller Eile aus den Federn holen, um vorher noch etwas von Dir zu haben."

„Warum willst Du aber heute fort, an des Vaters Geburtstag", stammelte der jüngere Bruder mit unverkennbarer Angst.

„Weil heute just noch ein Geburtstag ist", rief Werner fröhlich, und aus seinen Augen brach ein Strahl warmen Glückes, „der Geburtstag des schönsten, besten, süßesten Mädchens, meines Lieschens."

„Lieschens?" wiederholte Felix betroffen.

„Ja, meines Lieschens, des holden blonden Kindes aus der Buschmühle; erinnerst Du Dich ihrer nicht mehr?"

„Gewiß, wir haben ja zusammen gespielt, sie —"

„Sie wird heute achtzehn Jahre, und heute verlobe ich mich mit ihr. Der Buschmüller, ihr Vater, Du kennst ihn ja, ist auch ein Querkopf und wollte von der Sache nichts hören, bis das Mädchen achtzehn Jahre alt wäre, das ist sie heute, und nun warte ich keine Stunde länger."

„Was sagt denn aber der Vater dazu?"

„Nicht viel, er denkt ja nicht, daß ich Ernst mache."

„Und wenn Du es ihm sagst —"

„Was heute noch geschehen wird," unterbrach ihn Werner, „so giebt es ein Donnerwetter, das giebt es aber so wie so, und ich stehe meinen Mann," der ältere Bruder warf sich in die Brust, um seine Lippen zuckte dabei ein selbstbewußtes Lächeln. „Nur keine Furcht vor dem Alten, merkt er das, so ist man verloren."

Felix versank in ein Brüten, aus dem er sich jedoch gewaltsam aufrüttelte, um an den Bruder die vorwurfsvolle Frage zu richten:

„Weshalb ließet Ihr mich denn nach Hause kommen, wenn hier Alles noch ebenso schlimm steht, wie vor Jahren?"

„Hast Du Dir etwa in Deiner Phantasie ausgemalt, der Alte sei ein frommer Einsiedler geworden, Josepha halte Betstunde und der Wein aus unseren Kellern werde an die Armen und Krankenhäuser verschenkt?" entgegnete Werner mit bitterem Spott, fügte aber sogleich wieder in milderem Tone hinzu: „Ich drang darauf, daß Du nach Hause kämest, weil ich hoffte, Du wärst ein Mann geworden, weil ich der Meinung bin, Du gehörst hierher auf die Scholle, wo Du geboren bist, wo Du einst Herr sein sollst."

„Ich Herr hier?" versetzte Felix verwundert. „Bist Du, der Aelteste, nicht der Erbe der Güter?"

„Als ob nicht Raum genug für uns Beide wäre!" rief der Bruder unwillig; „Raum genug sage ich Dir, aber wir müssen die Augen offen haben, daß wir nicht um unser Erbe betrogen werden, und ich denke, vier Augen sehen mehr als zwei."

„Wenn sie so scharf und klar wie die Deinigen sind," seufzte Felix. „Die meinigen —"

„Sind es nicht minder," fiel der Bruder ein, „wenn Du sie nur richtig brauchst, und nicht in den Himmel schaust und Dir unterdeß den Boden unter den Füßen fortziehen läßt. Wäre ich hier gewesen, man hätte Dich gar nicht fortschicken dürfen."

„O, Werner, es ging nicht, ich konnte nicht hier bleiben, ich wäre gestorben," flüsterte Felix.

Ein finsterer Blick schoß aus den Augen des älteren Bruders, er hob drohend die Hand:

„Wäre ich da gewesen, Niemand hätte Dir zu nahe kommen dürfen, und wehe dem, der es jetzt wagt! Aber Du darfst es selbst nicht leiden," fuhr er eindringlich fort, „nicht wahr, Felix, Du stehst Deinen Mann, Du lässest Dich nicht einschüchtern, Du fürchtest Dich nicht?"

„Fürchten!" wiederholte Felix, „ich mich fürchten? — Ich habe Andere in Furcht gejagt. Mehr als zwanzig Duelle habe ich auf der Universität gehabt, ich sage Dir, wer ein Mal Felix v. Brausedorf's Klinge gefühlt, der machte sich nicht zum zweiten Male an ihn, mit Dreien habe ich es gleichzeitig aufgenommen und sie bezwungen."

Der Bruder blickte etwas zweifelnd auf die schmächtige Gestalt und die weiße feine Hand des angeblichen Raufboldes, widersprach ihm aber nicht, sondern fuhr ihm liebkosend, als habe er einen großsprechenden Knaben vor sich, mit der Hand über die Wange und sagte:

„Hier kommt es weniger auf das Schlagen an, als auf das Feststehen, Felix. Fest stehen und klar sehen, das ist die Losung."

Der junge Mann hatte freilich alle Ursache zu dieser Mahnung, denn es waren schwierige und eigenthümliche Verhältnisse, die ihn sowohl wie den Bruder umgaben.

Werner und Felix waren die Söhne des Herrn von Brausedorf, der in Oberschlesien reich begütert war, und auf seinem Schlosse Radzionka ein ziemlich ungebundenes Leben führte. Der alte Brausedorf, oder wie er meistens schlechtweg genannt

Börsen-Bericht.

Stettin, 23. August. Wetter: trübe. Temp. + 13° R. Barom. 28" 1"'. Wind SW.

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko alt 200—216 nom., neuer 180—203 bez., feuchter 165—175 bez., per August 206 bez., per August-September 197 Bf., per September-Oktober 193,5—194,5—194 bez., per Oktober-November 191 bez., per April-Mai 190 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 140—144 bez., feuchter 120—130 bez., mit Ausw. 100—110 bez., per August 147,5 bez., per September-Oktober 142—143—142,5 bez., per Oktober-November 140—141 bez., per November-Dezember 139—138,5—140,5—140 bez., per April-Mai 138,5—139,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 120—130 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 256—265 bez. per September-Oktober 264,5 bez., per April-Mai 269,5 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 263—270 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 61 Bf., per August 58,5 Bf., per September-Oktober 57,75 Bf., per April-Mai 58,25 Bf.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,4 bez., per August, per August-September und per September 50,5 Bf. u. Gd., per September-Oktober 50,4 Bf. u. Gd., per Oktober-November 50,3 Bf. u. Gd., per November-Dezember 50,3 bez., 50,1 Bf. u. Gd., per April-Mai 51,6 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 165—195, Roggen 120—140, Gerste 120—145, Hafer 120—130, Erbsen 160—170, Kartoffeln 51—57, Heu 1,5—2, Stroh 12—18.

wurde, „der Alte," war zwei Mal verheirathet gewesen, und jede seiner Gattinnen hatte ihm als Andenken an eine wenig glückliche Ehe einen Sohn hinterlassen. Werner hatte seine Mutter kaum gekannt, aber er hatte mit schwärmerischer Liebe an der zweiten Gattin seines Vaters, an Felix Mutter, einer sanften, feinsinnigen Frau gehangen, die sich seiner mit wahrer Mutterzärtlichkeit angenommen. Die Liebe zu ihr hatte er auf ihren Sohn, der äußerlich ihr Ebenbild war, übertragen, und einen glühenden Haß auf Diejenigen geworfen, welche der edlen Frau das Leben verbittert und sie durch lieblose Behandlung in ein frühes Grab gesenkt hatten. Und diesen Haß hatte er auch Felix eingeflößt und beide Brüder trugen ihn in erster Linie gegen den Vater offen zur Schau, obgleich sonst ihre Charaktere sehr verschieden waren.

Werner war äußerlich das Abbild des Vaters, so wie er mußte der alte Brausedorf ausgesehen haben, ehe ihm sein wüstes, rohes Treiben sein unauslöschliches Gepräge aufgedrückt hatte, und gleich dem Vater besaß er einen eisernen Willen, einen kecken Muth und eine rücksichtslose Unerschrockenheit. Dank dieser Eigenschaften wußte er sich dem Alten gegenüber zu behaupten, und spielte, nachdem er ein Gymnasium und später eine landwirthschaftliche Schule besucht, keine unwichtige Rolle in der Verwaltung der Güter, wenn auch selten ein Tag verging, ohne daß es zwischen Vater und Sohn zu einer heftigen Scene gekommen wäre.

Weit schlimmer stand es mit Felix, der von der Natur mit einer lebhaften, viel zu überschwenglichen Phantasie, und mit einem nur zu weichen Gemüthe ausgestattet war. Während sein Stiefbruder das Glück gehabt hatte, bis zu seinem Abgange nach dem Gymnasium mit Ernst und Liebe von einer trefflichen Frau, seiner Stiefmutter, erzogen zu werden, mußte die Aermste, zunehmender Kränklichkeit und unglückseliger häuslicher Verhältnisse halber es dulden, daß ihr eigenes Kind im zarten Alter fremden Händen zur Erziehung übergeben ward. Der Tod machte bald darauf ihren Leiden ein Ende und Werner behauptete, daß die Trennung von ihrem Sohne das Ende der unglücklichen Frau beschleunigt habe.

Felix war zu einem Landprediger in Pension gekommen, wo er hart und rauh behandelt wurde, so daß er sich, einer verschüchterten Taube gleich, bereits als zartes Kind von der herben Berührung des Lebens in die stille, friedliche Welt seines Innern flüchtete. Bei den Besuchen im Vaterhause ward er durch die grobe, lieblose Behandlung des Alten noch mehr eingeschüchtert, so daß er tagelang umhergehen oder in den Ecken sitzen konnte, ohne auch nur durch einen Blick seine Theilnahme an den Vorgängen um ihn her zu verrathen.

Dieses Wesen war aber dem Vater in tiefster Seele zuwider und er rief ein Mal über das andere in seiner rohen, schonungslosen Weise, den Duckmäuser werde er noch todtschlagen, für die Welt tauge er ohnehin nichts.

Die Mißhandlungen, denen der Knabe von dem Alten fortwährend ausgesetzt war, wurden so arg, daß Fichtner, das Faktotum des Hauses, und der Oberförster Regler, die beiden Einzigen, die noch etwas über den starrköpfigen Alten vermochten, es durchgesetzt hatten, daß Felix nie mehr in den Ferien und zu den Festen nach Hause kam, sondern auch diese Zeit stets in der Pension blieb. Selbst als er das Abiturienten-Examen gemacht und die Universität bezogen, hatte er nur schriftlich vom Vater Abschied genommen.

Nachdem Felix zwei Semester Jura studirt und im Ganzen seit drei Jahren die Heimath nicht wiedergesehen hatte, war er auf den Wunsch des Vaters und auf den Antrieb seines Bruders zu des ersteren Geburtstag nach Hause gekommen. Der Alte mochte dabei nur an einen vorübergehenden Besuch denken. Werner hatte dagegen den Plan, den Bruder nicht wieder aus Radzionka fortzulassen. Der alte Brausedorf sowohl wie Werner hegten die Hoffnung, Felix werde durch das studentische Leben zu seinem Vortheil verändert sein, sie mußten aber schon bei dem ersten Zusammentreffen gewahr werden, daß diese fröhliche glückliche Zeit, die in Jedem die übersprudelndste Lebenslust weckt, an dem jungen Manne spurlos vorübergegangen sei. Er war beinahe noch zurückhaltender und träumerischer als sonst und verwickelte sich sofort in Widersprüche, durch welche er bewies, daß ihm der unglückliche Hang zum Lügen innewohne.

Der alte Oberförster Regler, ein in Brausedorf's Dienst ergrauter Mann, der für dessen beide Söhne, besonders aber für Felix, die größte Zärtlichkeit besaß, hatte das Lügen des jungen Menschen, von dem man wirklich annehmen mußte, es sei ihm unmöglich, eine Thatsache wahrheitsgetreu anzugeben, mit dessen gar zu lebendiger Phantasie entschuldigt und damit auch wohl das Rechte getroffen. Die Phantasie malte dem armen Jungen die wunderbarsten Dinge vor und ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Zuletzt wußte er meistens selbst nicht, ob er all' die tollen Geschichten, die ihm seine Einbildungskraft vorgaukelte, wirklich durchlebt oder nur geträumt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

zur 4. Klasse 166. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie vom 23. August.

Gewinne unter 550 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 Mark.

(Ohne Garantie).

39 176 212 (300) 64 (300) 313 58 63 463 548 53 95 656 66 87 704 35 823 948 57 61
1176 89 212 21 315 46 87 429 65 66 570 75 79 81 635 85 86 722 62 (300) 876 (300)
2031 84 228 75 407 20 64 67 504 9 637 898 951
3030 48 64 (300) 93 98 103 31 48 358 82 411 21 586 626 88 761 76 93 834 (300) 38 95 932 40 98
4135 (300) 204 13 304 35 (300) 53 66 414 28 56 77 603 49 (300) 713 28 81 811 18 957 92
5140 63 213 312 84 84 95 418 21 29 561 95 607 8 (300) 85 934 46
6039 58 86 97 99 113 21 55 58 230 318 42 44 421 51 55 83 536 42 613 16 22 24 34 715 66 865 915 97
7000 11 35 206 37 91 342 413 59 93 520 31 61 96 615 (300) 52 717 897 986 (300) 90
8031 75 127 48 203 53 91 (300) 93 318 53 54 603 25 729 30 41 802 (300) 14 57 (300) 86 905 10 58
9063 96 172 90 (300) 246 48 65 85 387 429 43 500 8 87 684
10047 69 71 309 25 38 40 403 5 13 33 507 (300) 69 71 685 804 18 87
11019 87 97 251 (300) 303 30 415 (300) 26 515 68 89 94 668 910
12211 314 31 635 36 62 (300) 750 828 61 935 71
13051 (300) 75 132 58 70 92 99 257 355 87 93 435 568 692 750 922 30 32 85 93
14067 94 111 17 53 270 81 93 312 46 55 95 457 532 620 52 69 (300) 97 (300) 778 (300) 92 (300) 95 (300) 919 76 92
15033 (300) 56 211 46 95 319 33 61 70 92 485 549 66 84 99 616 72 99 773 808 90 927
16001 35 50 (300) 171 271 341 (300) 66 528 50 62 92 705 16 (300) 98 800 89 949 67
17122 205 44 (300) 66 307 (300) 31 40 70 420 48 57 84 522 47 676 873 909 73
18029 60 115 (300) 31 54 65 68 200 48 67 92 447 534 55 606 86 91 796 883 913 935 (300) 49 59 80 96
19075 94 180 225 84 352 96 451 71 520 27 608 18 41 730 839 (300) 54 95 927 (300)
20016 49 95 138 97 203 17 23 (300) 72 73 335 96 412 32 72 94 519 45 608 97 730 50 (300) 881
21025 39 50 137 39 276 311 511 51 685 739 61 82
22020 162 91 229 312 39 62 84 95 404 16 (300) 20 551 607 (300) 38 56 737 53 84 826 60 78 93
23114 95 313 29 (300) 453 (300) 54 510 73 94 640 53 73 721 900 43 53 76
24000 63 232 304 422 38 68 542 58 69 623 38 48 706 801 34 40 80 979 97
25037 62 (300) 119 47 92 265 313 42 43 65 67 69 417 23 63 74 80 97 593 600 1 7 40 48 63 742 56 63 82 805 40 934
26134 37 209 51 59 408 87 98 663 85 716 38 53 79 917 45 60 61
27131 256 97 306 74 98 445 78 (300) 515 (300) 27 673 86 783 845 (300) 74 951
28041 60 80 87 185 228 78 320 22 73 424 518 (300) 83 680 87 701 6 37 79 86 829 40 970 (300)
29096 139 67 211 19 54 56 89 (300) 353 532 45 56 (300) 607 8 769 807 50 (300) 77 912 33 76 (300) 90
30043 309 (300) 429 30 533 47 71 615 44 64 94 97 762 812 25 55 83 952 91
31139 231 52 94 312 (300) 17 23 32 65 412 87 535 41 (300) 603 (300) 13 31 76 (300) 766 82 952 60 63
32001 62 182 316 418 43 65 91 93 641 706 14 87 831 42 929 (300) 37 45 53 63 64 74
33106 57 83 (300) 453 519 39 96 603 775 77 86 848 928 77 89
34130 31 36 74 214 28 44 385 94 404 21 31 567 605 (300) 13 15 33 35 67 (300) 782 827 932 52
35083 114 52 66 (300) 71 (300) 202 18 27 55 58 84 303 9 33 85 521 94 606 704 11 814 51 962 98
36076 158 92 227 48 89 378 92 95 479 577 86 656 742 67 88 918 26 99
37027 176 90 278 95 (300) 384 472 77 (300) 508 607 44 78 783 97 876 917 37 78
38062 (300) 98 102 (300) 25 284 302 8 11 14 40 592 (300) 609 792 807 (300) 25 32 35 944
39106 (300) 18 35 42 68 238 46 94 340 58 406 16 540 (300) 61 67 602 739 80 815 950
40002 25 93 149 227 50 97 3 0 467 82 509 61 608 899 902
41159 91 220 (300) 23 30 60 67 84 370 470 78 98 519 48 49 67 651 (300) 923 55
42056 62 92 106 276 330 82 528 34 604 787 59 837 72 941 68
43005 (300) 9 60 98 169 75 84 97 203 97 310 61 74 421 506 42 54 691 709 855 85 974
44066 151 68 72 230 69 75 91 309 44 47 55 92 400 32 68 98 555 608 758 849 943 64 (300) 81 92
45015 19 (300) 241 46 58 349 427 42 514 608 26 80 (300) 764 72 892 906 13 (300) 51 59 85 95
46215 19 (300) 36 86 310 419 33 34 88 612 55 84 727 75 815 (300) 61 919 32 69 71 (300) 77
47001 112 17 96 223 427 32 517 621 702 821 37 919 (300) 52 91
48002 16 73 93 (300) 98 163 69 84 222 67 334 35 69 416 36 61 72 81 512 91 98 607 53 68 77 850 964 (300)
49063 127 95 219 32 50 88 304 54 460 69 500 624 67 749 888
50018 44 67 206 12 69 90 385 98 403 (300) 23 30 520 90 659 719 908
51097 105 33 218 64 343 (300) 485 548 49 655 96 701 67 (300) 842 84 902
52062 117 58 229 57 78 307 39 452 95 525 615 59 65 92 733 43 49 93 99 856 73 942 76 94 (300)
53051 82 114 33 73 80 208 15 18 26 37 48 320 476 505 62 83 84 92 94 720 81 (300) 90 890 921
54046 124 232 333 44 48 75 537 72 696 755 92 803
55180 83 271 301 21 76 612 37 701 8 86 850 52 67 933 88
56018 248 304 24 424 520 44 53 95 605 16 58 82 (300) 717 (300) 878 87 94 957 (300)
57031 61 106 217 42 324 35 65 75 407 523 67 (300) 94 715 72 800 37
58021 59 210 25 52 63 73 332 92 479 93 520 27 80 684 761 802 7 (300) 26 32 49 966
59170 242 75 (300) 83 86 301 43 436 526 70 629 32 68 715 46 99
60084 124 (300) 61 203 14 88 354 408 50 86 521 27 74 650 868 86 948 97
61005 (300) 16 25 39 459 71 95 502 7 47 637 66 81 934 56
62024 73 125 68 205 23 (300) 85 300 (300) 11 84 410 43 52 66 516 627 78 805 88 95 919 22 95
63076 210 23 80 324 75 484 508 38 58 85 684 (300) 765 77 83
64038 137 49 (300) 79 83 308 44 46 96 428 43 78 571 741 801 9 90
65144 217 18 60 343 87 95 493 522 46 637 (300) 68 728 830 34 56 909 (300)
66106 9 200 310 61 68 (300) 410 11 40 80 91 613 (300) 70 618 53 781 848 941 57
67084 112 35 76 211 321 79 401 532 658 778 79 827 31 929 71 81
68072 99 242 61 313 67 91 403 17 51 (300) 97 584 95 615 90 719 52 63 819 78
69104 9 27 48 324 402 (300) 82 94 501 42 66 86 602 35 61 88 805 15 37 84 97 (300) 909
70011 64 80 83 113 14 16 62 (300) 93 304 (300) 33 49 417 40 66 525 44 52 66 808 (300) 913 32 71 74
71142 76 96 338 69 543 66 88 (300) 601 17 22 57 704 15 71 822 53 85 946
72286 345 63 450 503 20 696 722 94 866
73042 53 62 85 94 105 29 33 200 1 34 40 313 15 (300) 50 408 64 91 535 46 86 92 606 28 39 60 (300) 707 10 63 65 946 58 68 81 88
74046 66 105 17 20 65 223 69 309 33 49 (300) 98 492 540 58 634 47 758 95 97 824 53 961 (300) 65 (300) 84 87
75020 29 32 41 167 81 251 62 420 66 572 (300) 678 79 88 (300) 712 (300) 21 53 837
76039 71 219 25 49 333 48 81 83 424 39 85 700 31 35 67 85 816 99 951 89
77120 206 57 64 68 302 37 59 92 94 581 88 601 48 92 779 82 873 902 14
78028 88 161 274 442 510 92 609 26 94 719 48 827 55 64 965 89
79003 21 259 365 413 56 70 74 78 562 74 77 85 690 719 41 72 802 46 66
80014 50 120 207 45 67 349 452 (300) 81 563 88 622 28 72 74 89 717 24 79 859 72
81016 51 52 163 216 37 65 81 461 503 20 56 (300) 614 23 (300) 793 986
82029 286 332 (300) 54 90 537 59 89 600 52 60 93 736 37 59 78 88 828 69 905 81 99 (300)
83073 76 192 335 38 494 709 804 18 37 43 997 99
84024 68 147 (300) 207 50 347 73 93 515 25 77 608 51 (300) 72 774 846 61 909 32 33
85070 114 322 44 75 436 511 (300) 28 81 614 792 827 73 909 (300) 87 88
86048 82 90 347 67 90 425 62 527 55 85 614 69 737 44 52 805 6 38 (300) 99 902 61 66
87065 89 104 66 81 222 23 381 497 529 91 667 708 62 84 924
88018 46 60 242 95 309 28 (300) 490 597 600 41 44 (300) 735 49 (300) 812 52 928 55 62 83
89033 145 (300) 87 204 56 93 95 303 45 51 87 484 515 (300) 30 34 35 37 719 969 83
90003 111 25 39 264 362 487 587 605 43 53 (300) 785 977
91066 (300) 105 28 268 (300) 377 411 (300) 16 28 519 81 647 (300) 58 721 813 932 33 61 82 95
92043 47 59 144 59 80 230 317 70 82 446 (300) 506 640 53 77 732 832 911 (300) 34 81
93162 219 95 488 546 616 97 715 75 79 (300) 99 829 948 70
94044 584 730 85 91 820 50 961